

Die Kehrseite der Aufklärung

Inge Kirsner

Hartmut Böhme: Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 2006, 570 S.

Was fordert Gott im ersten Gebot?, fragt (sich) Martin Luther im Kleinen Katechismus und antwortet: Wir sollen Gott *über alle Dinge* fürchten, lieben und vertrauen (Abs. 32). Im Großen Katechismus wird es heißen: Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.

Denn es sind ja selbstverständlich nie die Dinge selbst, die uns versklaven, sondern unsere Beziehung zu ih-

nen. Das ist ein guter, aufgeklärter Standpunkt, den Hartmut Böhme in seiner 2006 erschienenen „anderen Theorie der Moderne“ mit dem Titel: „Fetischismus und Kultur“ kritisch untersucht.

Er zieht in Zweifel, dass es nicht darauf ankommt, was die Dinge „von sich aus“, „für sich“ oder „an sich“ sind. Bilden die Dinge etwa nicht das materiale Format unseres Lebens? Tun sie gar nichts mit uns? Sind wir nicht durch sie bestimmt? Dienen sie nur uns oder nicht auch wir ihnen? Da wir modern sind, müssen wir solche Fragen als unvereinbar mit unserem autonomen Selbstbewusstsein von uns weisen. Aber in dieser Moderne geht es nicht klar und widerspruchsfrei zu.

Also dreht Böhme in seinem Buch die Verhältnisse ein wenig um. Er lässt den Gedanken zu, dass die Dinge Magie und Macht haben könnten, wovon nahezu alle alten Kulturen, auch die europäischen, überzeugt waren. Die Moderne stellt in der Ökonomie der Dinge den welthistorisch einzigen Bruch dar, den es je gab. Böhme geht nun der langen Geschichte nach, in deren Verlauf die europäische Kultur die mächtige Aufdringlichkeit der Dinge losgeworden ist: durch Aufklärung. Doch die Geschichte der Aufklärung wurde konterkariert durch eine andere. Diese Geschichte erzählt von einer wachsenden, verschwiegenen Beunruhigung: Zum Schrecken aller Aufklärer tauchten die „scheußlichen Fratzen und bezaubernden Antlitze der Dinge, die wir ‚draußen‘, nämlich bei den Ungebildeten, den Wilden, den Abergläubischen – gelassen hatten, mitten ‚unter uns‘, im Herzen Europas, wie-

der auf (und) gewannen eine fatale Macht“ (15).

Sieht man beide Geschichten zusammen, muss man zu dem Schluss kommen: Wir glauben nicht an den Fetischismus, aber wir sind fetischistisch. Wir müssen einiges an unserem modernen, aufgeklärten Selbstbewusstsein ändern. Böhme schlägt vor, in unser Verhältnis zu den Dingen mehr Klarheit zu bringen und ihnen einen stärkeren Platz in der psychischen und kulturellen Ökonomie einzuräumen als bisher. Die fetischisierten, die magischen Dinge gehören zur modernen Kultur und sind keine anstößige Primitivität, Verdinglichung oder Perversion, die „nach draußen“ verlagert wird: nach Afrika, in den Aberglauben, in die Kindheit, in die Perversionen oder den Konsumismus.

Fetischismus war, seit er in die europäische Sprache einkehrte, der Begriff für eine korrupte Objektbeziehung. Aufklärerisch wird der Fetisch als ein Ding bezeichnet, an das Individuen oder kollektive Bedeutungen und Kräfte knüpfen, die diesem Ding nicht als primäre Eigenschaft zukommen. Das Verhältnis zum Fetisch ist ein zwanghaftes, die Beziehung zu ihm ein bewusst gehandhabter Mechanismus, der in seiner inneren Struktur unbewusst bleibt.

Fetischisierung wird im 19. Jahrhundert zu einem Sammelbegriff, unter welchem alles subsumiert wird, was als irrationale, abergläubische oder perverse Objektbeziehung gilt.

Die – im 19. Jhd. drastisch zunehmenden – künstlichen Dinge erweisen sich nicht nur als Produkte von Menschen, sondern von den Dingen selbst geht eine formative Kraft aus,

welche Einstellungen, Imaginationen, Gebrauchs- und Handlungsformen enthält. Das heißt: Dinge tun etwas mit den Menschen und nicht nur sie mit ihnen. Je dichter das Netz der Dinge um den Menschen wird (siehe Technologie!), desto mehr gilt die Erfahrung: Man steht im Zentrum eines verzweigten Energiefeldes, das die Subjektform determiniert. Verdinglichung und Entfremdung sind die Folge, und am Phänomen des Fetischismus werden diese Effekte lediglich noch sichtbar. Alles kann zum Fetisch werden.

Ausgangspunkt der von Böhme vertretenen These ist, dass in der Moderne vormoderne Formen und Institutionen der Magie, des Mythos und Kultus, der Religion und der Festlichkeit aufgelöst werden, ohne dass die darin gebundenen Energien und Bedürfnisse zugleich aufgehoben wären. Sie werden vielmehr freigesetzt und flottieren durch alle Systemebenen der modernen Gesellschaft. Sie sind gewissermaßen „wild“ geworden.

Während Modernisierungsprozesse die *formale* Integration der Gesellschaft leisten können, bieten sie keine gehaltvollen Identifikationsmöglichkeiten. Die meisten Menschen, Gruppen, Subkulturen haben zur Modernisierung ein distanzierteres, utilitaristisches Verhältnis, das entsprechend instabil ist. Lebensweltliche Praktiken werden aus kulturellen Traditionen geschöpft, die der Vormoderne entstammen und willkürlich in das Lebensmodell eingebaut werden, unter modernen Vorzeichen. Dies führt zu dauerndem Switchen zwischen heterogenen und eigentlich unvereinbaren Orientierungsmustern.

„Gott ist tot“ bildet nicht den Übergang zu einer säkularen Gesellschaft, sondern zum Erwachen von Abertausenden neuer Götter. Das Verschwinden der Dinge im Müll geht einher mit einem Kult des rituellen Aufbewahrens. Die Rede von der Entzauberung der Welt widerspricht allen Beobachtungen: Die Fetisch-, Idol und Kultformen heute – in Politik, im Sport, im Film, im Konsum, in der Mode etc. – zeigen, dass die Entzauberung im Namen der Rationalität zu einem schwer kontrollierbaren und um so wirkungsvolleren Schub von Energien der Wiederverzauberung geführt hat. Dies berechtigt Böhme zu der These: Demokratie bedarf der Kulte, diese aber bedürfen nicht der Demokratie. Um das Bewusstsein für diese Asymmetrie zu schärfen, stellt Böhme einige exemplarische Felder vor, deren materielle und kultische Dimension er erschließt: Ausgehend vom Fetischismus in Religion, Ethnographie und Politik führt er durch die Geschichte des Warenfetischismus und untersucht den Fetischismus in Bezug auf Sexualität und Psychoanalyse, indem er u. a. das Essen, die Mode, das Kino und die intellektuellen Fetische (Sprache!) genauer in den Blick nimmt.

Der Film z. B., als Paradigma der Medien-Moderne, zeigt, dass hier keine Widersprüche zwischen Modernität und Atavismus bestehen, sondern dass der Bildfetischismus strukturell zur Moderne gehört. Die zunehmende Illusionsästhetik ist die zeitgemäße Form der medialen Verortung anthropologischer Potenziale, an deren Ausdifferenzierung die Religionen, Künste und Medien immer schon arbeiten.

Fetischisierung wird zu einer analytischen Kategorie zur Beschreibung der Wirklichkeit und dient nicht länger als Kampfbegriff zur Denunzierung eben dieser Wirklichkeit.

Gefordert ist ein reflexives Verhältnis zu den fetischistischen Mechanismen. Man muss sich ihnen überlassen, um die außergewöhnliche Festlichkeit der Mode, der Bilder und des Essens genießen zu können; und man muss sich zugleich distanzieren können, um in ihnen nicht unterzugehen.

Man muss und man kann mit dem Fetischismus leben, dem eigenen und dem objektiven. Er ist nicht mehr der Gegner, der enttarnt und exorziert werden muss. Er gehört zu uns und wir zu ihm. Es kommt auf die Beziehungen zu ihm an, nicht auf sein Wesen.

Wird der Fetischismus, den man nach außen projizierte, erst einmal als eigener bewusst, kann der kritische Feldzug gegen ihn beendet werden. Im theoretischen Verhältnis zum Fetischismus entsteht dadurch eine Art Entspannung.

Dabei gehören Analyse und Kritik des Fetischismus zusammen. Er wird durch keine Art von Aufklärung aus der Welt gebracht. Vielmehr ist es ein Kulturmechanismus, der genauso vor wie auch hinter uns liegt. So bleibt er eine Herausforderung für die Kulturanalyse. Und nicht zuletzt für die Praktische Theologie, als Kulturhermeneutik verstanden: eine Herausforderung, die die Theologin Inken Mädler mit ihren „Transfigurationen“ aufgenommen hat.